

Kaukasische Post

Erscheint 2-mal wöchentlich:

am Donnerstag und am Sonntag.

Adresse d. Redaktion u. d. Geschäftsstelle: Kirchstr. (Kirovskaja), 27, neben der deutschen Bibliothek. — Geschäftsstunden (außer an Sonn- u. Feiertagen) von 11 — 1 Uhr vorm. (zu fragen nach W. Bauer).

Bezugspreis: 20 Rbl. für 1 Mt. Anzeigen: die 3-mal gepaltene Kleinzeile auf der ersten Seite 2 R., auf der 4. Seite 1 R., 50 Rub.

Nr. 89.

Tiflis, den 13. November 1919.

11. Jahrgang.

Expeditions- und Transport-Handelshaus

N. Kaftal & S. Friedmann

Batum, Michailowskaja, neben dem Gasthause „France“ („Франция“).
Tel. № 145. — Das Kontor nimmt Aufträge entgegen betreffend **Zollbereinigung** von Waren und **Beförderung** derselben an ihren Bestimmungsort.

Deutsches Haus.

Sonnabend, den 15. November:

Grosse

Kindervorstellung

„Sakalische“ und Gesangsvorträge, Chor, „ABC-singen“, Chor, Deklamation, Melodeklamation, Turn mit Musikbegleitung, lebende Bilder. Der Verwaltungsausschuss bittet die Kinder, auch Trinkgelder mitzubringen (wegen Mangel an Tassen und Gläsern.)

— Eintrittspreis für Kinder 2 Rbl. —

Der Saal wird um 4 1/2 Uhr nachm. geöffnet.
Beginn punkt 5 Uhr. Ende 8 Uhr.

Die Bestimmung des Verwaltungsausschusses dürfen Kinder nicht länger als bis 8 Uhr abends im Saale bleiben.

Von 8 1/2 Uhr abends an:

Grosses Konzert

nach erweitertem Programm

der gefälligen Mitwirkung des Herrn **MARKOW** — Bariton, Fr. **Bejanow** — kolorat. Sopran, Erl. **Ibert** — dramat. Sopran, Herrn **Opernsängers SCHUMBURSE** — lyrischer Tenor, und des Violin-Duets — **Hoffman** und **Merenblum**.

Anschluss **TANZ**. Im Anschluss

Eintrittspreis 7 Rbl.

Die Filiale der MOSKAUER VOLKSBANK

TIFLIS, Loris-Melikowstrasse, erkauft an Konsumvereine, Genossenschaften und Gemeinden.

englisches Kupfervitriol in Kristallen Firma MACLESFIELD

In der Kolonie Georgstal bei der Station **Ksanka** werden

zwei Wirtschaften

nebst Haus, Garten und Vieh verkauft. Näheres zu erfahren bei August Bollmann und Robert Hermann in Georgstal. 2-2

Ein Student

wünscht in einer intelligenten deutschen Familie ein **Zimmer** zu haben. Zu erfragen schriftlich Karussel-Senke (Карусельный сырок) № 3 — W. Gersamia.

Zur polnischen Frage.

Polenland. — Auf der Georgischen Heerstraße zwischen den Stationen Jilpanj und Nigetis wurde in der vorigen Woche ein von Kassel nach Tiflis unterwegs befindliches Post-Auto von einer bewaffneten Bande überfallen und ausgeraubt. Einige Insassen, darunter der Artillerie-Essizier **Widmann**, leisteten Widerstand. Er und vier andere Passagiere wurden dafür von den Räubern getötet. Dieser Vorfall sowie zahlreiche ähnliche Geschehnisse in den Kreisen Dufchet und Gori, die unmissverständlich darauf schließen lassen, daß es sich hier um eine wohlorganisierte Beunruhigung des Landes handelt, haben der örtlichen Presse, darunter auch der halbamtlichen „Borisa“, Gelegenheit gegeben, nochmals die Antriebe gewisser Dürkelmänner in den grellsten Farben zu beleuchten und die gesamte Bevölkerung zur Unterstützung der Behörden bei Bekämpfung des „inneren Feindes“ aufzurufen, der den Feinden von außen in die Hände spiele. — In der verfassunggebenden Versammlung wurde der Regierung das Recht zugesprochen, weitere 300 Millionen Bona in Umlauf zu setzen. Der national-demokratische Abgeordnete **A. Afanasiu** unterzog hierbei die Finanzpolitik der Regierung einer scharfen Kritik. Die Ausführungen Professor **Awaktianis**, des Kollegen des Finanzministers, in der öffentlichen Besprechung der Valutafrage und den Kursturz der Bona seien grundsätzlich. Die Behauptung desselben, daß letzterer eine Folge der Spekulation mit auswärtiger Valuta sei, deren Wert mit gewinnflüchtiger Absicht in die Höhe getrieben werde, d. h. daß der Kurs jener im Auslande keine wesentlichen Schwankungen ausgesetzt sei. Die Entwertung der Bona könne man nur dadurch erklären, daß die Regierung zur Deckung ihrer Ausgaben immer wieder ihre Zuflucht zur Druckpresse nehme, anstatt durch Regelung der Handelsbeziehungen zum

Auslande die Ein- und Ausfuhr in gesunde Bahnen zu lenken und darauf bedacht zu sein, durch eine planmäßige Förderung der kommerziellen und industriellen Unternehmungen im Lande neue wirtschaftliche Werte zu schaffen, die als Gegengewicht zu der ungeheuer angewachsenen Staatsschuld in Bona, die sich, einschließlich des Anteils Georgiens an den transkaukasischen Bona, bereits auf 1 Milliarde 200 Millionen erstreckt, zu dienen vermöchten. Die Regierung scheine überhaupt noch keinen Finanzplan ausgearbeitet zu haben und laufe nach wie vor im Dunkeln, u. s. w. Der Finanzminister **R. Kandelaki** wies die Anschuldigungen Afanasiu's als Übertreibungen zurück und zeigte in allgemeinen Umrissen die ungeheuren Schwierigkeiten, mit denen die Regierung angeichts der allgemeinen, in der ganzen Welt zu beobachtenden wirtschaftlichen Notlage bei Schaffung stabiler Geldverhältnisse zu kämpfen habe. Wie sind leider nicht imlande, keine Ausführungen hier genauer wiederzugeben, und verweisen diejenigen Leser, die sich für sie interessieren, an die Berichte in der Tagespresse. — In der konstituierenden Versammlung wurde ferner die Minderheit, die heuer viele Teile Georgiens betroffen hat, Gegenstand lebhafter Debatten. Die Behauptung der Majorität, daß hierin die „missgünstige“ Agrarpolitik der Regierung schuld sei, suchte der Landwirtschaftsminister **Chomertki** durch den Nachweis zu entkräften, daß die landlosen und landarmen Bauern sich in nachrücklicher Weise ein Erwerb von Land aus dem sog. Landfonds bemühten, das ihnen billig (1200 Rbl. pro Desjatinne statt des Marktpreises von 10 000 Rbl.) überlassen werde. Auch liege es keineswegs daran, daß im verflohenen Wirtschaftsjahr eine geringere Fläche Landes bearbeitet worden sei. Im Gegenteil, in diesem Jahre seien Laufsende von Desjatinnen mehr bewirtschaftet worden als in den vorhergegangenen Kriegsjahren (er gibt die Ziffern an). Die Minderheit sei lediglich den ungünstigen atmosphärischen Einflüssen (viel Regen und Hagel) zuzuschreiben. Die Gefahr einer Hungersnot sei groß, ihr könne nur durch Einfuhr von Getreide (namentlich für die Aufsaat) aus dem Auslande begegnet werden. Deshalb mache die Regierung auch allen Kontrahenten im Auslande zur Pflicht, beim Warenkauf in erster Linie auf die Einfuhr von Getreide bedacht zu sein, u. s. w.

Ausland. — Die Friedenskonferenz hat sich an Deutschland mit einer Note gewandt, in welcher sie die Notwendigkeit der Erfüllung aller Bedingungen des nunmehr rechtskräftig gewordenen Versailles Friedens betont. Dabei werden folgende neue Forderungen geltend gemacht, die in 10 Tagen befristet sein müssen: Auslieferung sämtlicher in den Tod befähigten Soldaten, Belichtungsmaterialien und Baggermaschinen, soweit sie Eigentum der deutschen Regierung sind. Die internierten Offiziere und Mannschaften der See-Kriegsfahrzeuge unterliegen der Befreiung erst nach Erfüllung der Friedensbedingungen. Deutschland verpflichtet sich, innerhalb 10 Tagen Maschinen und Motoren den Unternehmern in der nämlichen Zahl zu beschaffen, wie solche seinerzeit in der Notlage verwendet wurden. Deutschland verpflichtet sich, den veränderten Mächten den Wert der Flugfahrzeuge und ihres Zubehörs, die an neutrale Staaten verkauft worden sind, zu begleichen. Im Falle der Nichtbeachtung obigen Termins haben die Entente und die mit ihnen alliierten Mächte das Recht, ihre Zuflucht zu allen Krieges- und anderen Maßnahmen zu nehmen. Die deutsche Presse ist bis aus äusserer Empörung und drückt ihr unverhülltes Erkennen über diese Forderungen

rungen und Drohungen der Entente aus. Das „Berl. Tageblatt“ wies auf die Unmöglichkeit hin, zum 10. Nov. Delegierte zur Unterzeichnung des Friedensvertrages und des zweiten Protokolls zu entsenden, da ja der Passagier-Eisenbahnverkehr vollkommen eingestellt sei. Was aber die Nichterfüllung der Bedingungen des Waffenstillstandes anlangt, so sei sie, falls sie auch statt- habe, nicht auf den bösen Willen Deutschlands zurückzuführen, sondern durch unüberwindliche Umstände zu erklären. Die Note der Entente spricht ferner von der ungenügenden Zahl der beschafften Lokomotiven, aber die Verbündeten vergessen ganz, nach Ansicht des gen. Blattes, daß ihnen 10 000 Lokomotiven und 270 000 Waggons überlassen wurden, von denen sie aber nur 5000 Lokomotiven und 150 000 Waggons ausgehnt haben. Das Versenken von Schiffen, die England gemäß den Bedingungen des Waffenstillstandes zugestellt worden waren, könne doch in keinem Falle Deutschland zur Last gelegt werden, da die Überwachung derselben schon nicht mehr Sache Deutschlands, sondern Englands war, welches die internierte deutsche Mannschaft durch englische hätte erziehen sollen. Jetzt würden nicht bloß 5 Kreuzer gefordert, sondern noch eine so große Menge Seebretane und anderen Eisenmaterials, daß es den Anschein habe, als wolle man sich auch gegen die Möglichkeit der Wiederherstellung der deutschen Handelsflotte sichern. Diese Forderung beweise nur zu deutlich, wie sehr es England darauf ankomme, daß Deutschland wirtschaftlich nicht wieder erhalte. — Alle weiteren, sehr zahlreichen Mitteilungen aus dem Auslande können aus Raumangel nicht in dieser Nummer veröffentlicht werden. Die Leser seien hiermit gebeten, sich diesbezüglich bis zum Erscheinen der nächsten Nummer gedulden zu wollen.)

Zur Lage des Großhandels und der Großindustrie in Deutschland.

II.

Freilich, das sind nicht die Äußerungen der ersten Vertreter des hankaischen Großhandels. Diese sind vielmehr der Ansicht, daß von dem Drohen eines Staatsbankrotts gar keine Rede sein kann, wenn nur in ganz Deutschland, vor allem aber seitens der Regierung, mit Nachdruck und Umsicht das geschieht, was der hankaische Handel seit dem Friedensschluß ethisch und gewissenhaft tut: wenn gearbeitet wird, nicht mit Worten, Bitten und Vorschlägen, sondern mit wohlüberlegten, von Sachkenntnis getragenen Taten.

Für Herz und Gemüt.

Abschiedsworte

an die in die Heimat zurückkehrenden deutschen Brüder von Arthur Leiß (Tiflis).*)

Die Stunde naht, da wir uns trennen müssen. Ihr kehrt zurück in eure Vaterland. Doch sei dadurch die Freundschaft nicht zerrissen, Die hier so viele aneinander band.

Gedenket oft der Brüder in der Ferne, Die hier treu pflegen alte deutsche Art! Schaut ihr nach Osten hin zum Abendsterne, Denkt an das Land, das Freundschaft euch bewahrt!

Gott schirme euch auf fremden, feinen Meeren Und führe sicher euch der Heimat zu, Wo mächtige Mutter längst schon harret mit Zähnen, Wenn nächtllich von ihr sieht des Schlafes Ruh.

Nahet glücklich heim und schafft mit frischem Mute Am Auktanbau von Deutschlands Herrlichkeit. Was die Gefahren mit ihrem Blute Erstreckt, sei euer Ziel für alle Zeit.

Auch unsern Gruß dem Heimatland entbietet, Erzählt, wie bang hier hockt ein jedes Herz, Wie jeder über Deutschlands Zukunft brühet, Denn deutsches Leid ist unser Leid und Schmerz.

*) Dieses Gedicht wurde am 1. d. Mts. im „Deutschen Hause“ von Dipl.-Ing. W. Jaekel vorgetragen. Im Bericht über die „Abschiedsfeier“ (s. vor. Nr.) ist es mit aus Versehen nicht erwähnt worden. — D. Schriftl.

Über die Gesichtspunkte, die hierbei in Frage kommen, äußerte sich eine bekannte Hamburger Handelsautorität, u. a. mit folgenden Bemerkungen:

Daß die erwünschte internationale Anleihe bisher nicht zustande kam, hat gewichtige Gründe. Amerikaner, die dafür in erster Linie mit maßgebend sind, sagen: „In Deutschland wird ja nicht gearbeitet; auf diese Weise wird das deutsche Volk ja nie in die Lage kommen, die neu eingehenden Verpflichtungen abzutragen.“ Sie sagen ferner: „Die Verpflichtungen Deutschlands hinsichtlich der Kriegsschadigungen an die Entente sind ja nach oben gar nicht begrenzt, nachdem Deutschlands Regierung die Ablehnung der Beschränkung auf die hundert Milliarden hingenommen hat.“ Und kritisiert ferner die Amerikaner in überall wiederkehrender Einmütigkeit: „Mit eurer übertriebenen Erwerbslosensfürsorge macht ihr euch ja selbst laui! Wenn ihr in solchem Maße das Geld für nichts ausgibt, kommt ihr ja gar nichts bezaßen.“ — Vor allem muß, worüber grundsätzlich nicht der geringste Zweifel aus irgendeiner Seite bestehen kann, dafür Sorge getragen werden, daß gearbeitet wird, überall und fleißig gearbeitet wird, in allererster Linie im Kohlenbergbau und in der Industrie. Welche Maßnahmen eingreift die Regierung nun endlich, um die Arbeiter zur Arbeit zu erziehen? Was ist aus den ewigen Beratungen in dieser Hinsicht geworden? Sind oder werden nun endlich in den Bergangehenden die Paraden aufgestellt, die aus den Heeresbeständen leicht zu haben sind, um für die zuwandernden Arbeitswilligen geeignete Wohngelegenheit zu schaffen? Weshalb sitzen in Hamburg noch rund 80 000 Erwerbslose, zum großen Teil unverheiratete, ohne daß eine große Menge davon in die Innubrückgebiete abgeleitet wird, wo Arbeit in Hülle und Fülle zu leisten ist? — Der Endzweck aller Maßnahmen auf diesem Gebiet muß die Steigerung der produktiven Arbeit sein. Die aber ist, das haben allen schonen Lebensarten zum Trost alle Erfahrungen der letzten Monate bis zum Überdruß bewiesen, nur möglich durch die Wiedereröffnung der Arbeit, die Begablung der Arbeit nach der tatsächlichen Leistung. — Und dann die Kostfrage! Die Kostfrage ist ungeheuer! Und trotzdem kommt das Reichswirtschaftsministerium mit dem neuen Wirtschaftsprogramm nicht von der Stelle. Der Handel vermisst immer noch die Freigabe der Einfuhr von Textilrohstoffen, z. B. Wolle; es wird nun die höchste Zeit, daß die Regierung endlich einmal zu einem Entschluß kommt. Mit dem Einzelbewilligungen ist ein Arbeiten ganz unmöglich. Auch hierin zeigt sich nebenbei wieder die für die derzeitige Regierung typische Eigentümlichkeit,

Ja, bringt den Trost dem teuern Vaterland, Daß in der Fremde, sei es noch so schwer, Ein jeder hütet unfres Blutes Band. Und mutig schafft für Deutschlands Ruhm und Ehr.

Wir warten nicht, wir wissen, daß die Stunde Von Deutschlands Auferstehung bald erklingt, Daß bald vernarbt sein wird die schwere Wunde Und neues Glück das deutsche Volk besingt.

Drum sei'n wir froh, wie wir's bisher gewesen, Was wir erhalten, Gott mit uns erhält. Das höchste, schönste bleibt doch deutsches Wesen, Hoch Deutschland über alles in der Welt!

Das Schweifstuch der heiligen Boronika.

Von Selma Lagerlöf („Christuslegenden“), aus dem Schwedischen übersezt von F. Haro.

In einem der letzten Jahre der Regierung des Kaisers Albertus begab es sich, daß ein armer Winger und sein Weib sich in einer einsamen, Hütte hoch oben in den Sabiner Bergen niederließen. Sie waren Fremdlinge und lebten in der größten Einsamkeit, ohne je den Besuch eines Menschen zu empfangen. Aber eines Morgens, als der Arbeiter seine Tür öffnete, fand er zu seinem Staunen, daß eine alte Frau zusammengekauert auf der Schwelle saß. Sie war in einem schlichten, genauen Mantel gehüllt und sah aus, als wäre sie sehr arm. Und dennoch erschienen sie ihm, als sie sich erhob und ihm entgegentrat, so eberfurchtgebietend, daß er daran zanken mußte, was die Sagen von Söllinen erzählen, die in der Gestalt einer alten Frau die Menschen heimsuchen.

feit der Neigung, Hamburg besonders schlecht zu behandeln. Während andere große Städte, besonders in Süddeutschland, einen Spezialdelegierten für die Bewilligung der Ein- und Ausfuhr haben, ist für Hamburg, die größte Handelsstadt Deutschlands und des Kontinents, ein solcher bisher nicht ernannt. Dadurch ergeben sich Verschleppungen, ja es kommt vor, daß gestellte Anträge im Reichsmünisterium überhaupt nicht aufzufinden sind.

„Die Macht des Diktators“.

Das in Tiflis erscheinende Blatt „Sslowo“ (früher „Rawl Sslowo“) bringt aus der Feder ihres Bladitaw-laiser Berichtshatters S. A.-st unter obiger Überschrift einen beachtenswerten Aufsatz über das Programm General Denikins, dem wir in nachfolgender Darlegung dieses Programms gefolgt sind:

Am 25. September a. St., als am Jahrestage des Todes General Alexejews, des Begründers der „Freiwilligen-Armee“, sind im Süden Russlands zahlreiche Erinnerungsfeste abgehalten worden, die vielfach zu hochpolitischen Kundgebungen Veranlassung geboten haben. Als eine solche dürfte auch die Rede Professor R. R. Sotoloffs, des Berwesers der Abteilungen für Propaganda und für Gesetzgebung beim Besonderen Komitee (Staatsrat) des Oberkommandierenden der Streitkräfte von Süd-Russland (Gen. Denkin), zu betrachten sein, welche er in Koflow, im Theater „Solcil“, vor dichtbesetztem Hause gehalten hat. Diese Rede, welche außerordentlich „kategorisch“ (bestimmt) geklungen haben soll, wird von der Zeitung „Sijijn“ („Leben“) wie folgt gefennzeichnet: „Am Grabe des Berworgten (Gen. Alexejew) hat sein Nachfolger, der derzeitige Oberbefehlshaber, den besten aller Kränze niedergelegt, die Feststellung des Wesens seiner Gewalt durch Wertmale, die feinerlei falsche Auslegung mehr zulassen.“ Und weiter heißt es daselbst: „Die hohe dienliche Stellung des Redners und der Moment, in welchem die Rede gehalten wurde, lassen keinen Zweifel daran übrig, daß vor uns das feierlich verfaßte Programm der obersten Gewalt liegt.“ Es seien an dieser Stelle die auffallendsten Aussprüche Prof. Sotoloffs wiedergegeben. „Das Problem“ (schwierige Aufgabe) der Wiederherstellung Russlands ist ein-militärisches Problem, und seine Lösung hängt von den realen (wirklichen) militärischen Mächten ab. Die diktatorische Gewalt des Oberbefehlshabers ist eine-nationale Gewalt. Sie ist mit der Zeitgangen, durch eine ungerührbare Tradition (Überlieferung) vererbend, und deshalb müssen wir sie als eine Gewalt an-

„Mein Freund“, sagte die Alte zu dem Winger, „wunder dich nicht darüber, daß ich heute nacht auf einer Schwelle geschlafen habe. Meine Eltern haben dieser Hütte gewohnt, und hier wurde ich vor fast neunzig Jahren geboren. Ich hatte erwartet, sie leer und verlassen zu finden. Ich wußte nicht, daß aus neuer Menschen Besitz davon ergriffen hatten.“

„Ich wundere mich nicht, daß du glaubst, daß eine Hütte, die so hoch zwischen diesen einsamen Felsen liegt leer und verlassen stehen würde“, sagte der Winger. „Aber ich und mein Weib, wir sind aus einem fern Lande, und wir armen Fremdlinge haben keine bessere Wohnstätte finden können. Und dir, die nach der lang Wandrung, die du in deinem hohen Alter unternommen hast, müde und hungrig sein mußt, dürfte es willkommen sein, daß die Hütte von Menschen besetzt ist, auch von den Wäldern der Sabiner Berge. Du findest jetzt in ein Bett drinnen, um darauf zu ruhen, sowie eine Sch. Ziegenmilch und einen Laib Brot, denn du damit vorliebnehmen willst.“

Die Alte lächelte ein wenig, aber dieses Lächeln so schüchtern, daß es den Ausdruck schweren Kummer zu zerstreuen vermochte, der auf ihrem Gesicht ruhte. „habe meine ganze Jugend hier oben in den Bergen lebt“, sagte sie. „Ich habe die Kunst noch nicht verlernt einen Wolf aus seiner Höhle zu vertreiben.“

Und sie sah wirklich so hart und kräftig aus, daß der Arbeiter nicht daran zweifelte, daß sie trotz ihres hohen Alters noch Stärke genug besäße, um es mit wilden Tieren des Waldes auszuwehnen.

Er wiederholte jedoch sein Anerbieten, und die trat in die Hütte ein. Sie ließ sich zu der Mahlzeit armen Leute nieder und nahm ohne Zögern daran teil.

hen, welche mit der ganzen Kraft des Willens in Aufstand die juristische (rechtliche) und faktische (tatsächliche) Herrschaft des russischen nationalen Elements (Grundbesitz, das mächtige Imperium (Oberherrschaft) der russischen Nation durchsetzen wird. Diese Gewalt (des Diktators) ist eine flache, unbegrenzt wirkende, in sich selbst die ganze Souveränität (Oberhoheit) eines einzigen und unabhängigen Staatswesens tragende Gewalt, unter deren Zeichen die Wiedervereinigung Russlands erfolgt. Gebiets-Autonomie, nicht aber Föderation, ist die weisere Lösung dieser Gewalt. Den russischen Verhältnissen entspricht der Föderalismus (lockere Verbindung von Staaten oder Staatsteilen) in seiner Reife; die Verwirklichung dieses im neugeborenen Russland würde seine Bereicherung bedeuten. Niemals, unter keinen Umständen, werden wir die Positionen der nationalen Diktatur und die Einheit der russischen Staatsgewalt aufgeben, in Bezug auf welche die einzelnen Gebietsorganisations nur eine untergeordnete Rolle spielen können.“ Prof. Ssolofoff hat hiermit nichts Neues gesagt, nichts, was die Tatsachen nicht schon früher zum Ausdruck gebracht hätten. Er hat nur die offizielle Formulierung dieses Zustandes gegeben und dadurch auch jenen den noch übrig gebliebenen Rest einer gewissen Ueberzeugung geraubt, die da wähnte, daß, solange die augenblickliche Sachlage noch nicht in Worten ausgedrückt sei, sie sich noch nicht hinreichend gefestigt habe und also auch im Prozeß der mit einander ringenden Strömungen noch nicht alles verloren sei. Die Erklärung Ssolofoffs zwingt aber zur Einsicht, daß die Macht, die hinter ihr steht, sich für endgültig erklärt hält. Die Rede zeigt, daß der Besondere Konfess General Denikin sich bereits als ein regelrecht wütender staatlicher Organismus fühlt, der teils gesetzberathende Funktionen, teils die der Regierung ausübt. Prof. Ssolofoff betont auch, daß die Geßes der einzelnen Verwaltungen innerhalb dieses Konfess sich nur „aus Bescheidenheit“ noch nicht „Münster“ nennen, daß aber die Erziehung eines Ministerrates als Volksgesetzorgan und einer selbständigen gesetzberathenden Körperschaft nur noch eine Frage der Zeit sei. Dieses Projekt werde verwirklicht werden, sobald der Oberkommandierende solches für jetztgemäß erachtet würde. In diesen Worten ist unabweislich die schon so oft an die Adresse der sog. „Sibirischen Konferenz“, dieser Versammlung der „unverträglichen“, auf die Vorschläge des Konfess nicht eingehen wolkenden Vertreter der Kosaken-Gebiete“, gerichtete Drohung enthalten, daß, wenn diese nicht endlich die oberste Gewalt des Diktators bedingungslos anerkennen würden, die allrussische Regierung eines Tages vor sie als „wollendete Tatsache“ hinstreten dürfte! Das obenzitierte Blatt hofft aber, daß

Aber obgleich sie sehr zufrieden damit schien, großes in Milch aufgeweichtes Brod essen zu dürfen, dachten doch der Mann und die Frau: Woher kann diese alte Silberlerin kommen? Sie hat gewiß öfter Kafane von Silberschüsseln gespeist, als Biegemilch aus irdenen Schalen getrunken.

Zumellen erhob sie die Augen vom Tische und sah sich um, als wolle sie versuchen, sich wieder in der Hütte zurechtzufinden. Die dürstige Behauptung mit den nackten Lehmwänden und dem gekammerten Boden war sicherlich nicht sehr verändert. Sie zeigte so: an ihren Wirtskleuten, daß an der Wand noch ein paar Spuren von Quinden und Dirichen sichtbar waren, die ihr Vater dorthin gezeichnet hatte, um seinen kleinen Kindern eine Freude zu machen. Und hoch oben auf einem Brett glaubte sie die Scherben eines Tongeschäßes zu sehen, in das sie selbst einst Milch zu melken pflegte.

Aber der Mann und sein Weib dachten bei sich selbst: Es mag freilich wahr sein, daß sie in dieser Hütte geboren ist, aber sie hat doch im Leben so manches andre zu befehlen gehabt, als Biegen melken und Butter in d Rufe be-reiten.

Sie merkten auch, daß sie oft mit ihren Gedanken weit weg war und daß sie jedesmal, wenn sie wieder zu sich selbst zurückkam, schmer und trummervoll seufzte.

Endlich erhob sie sich von der Mahlgel. Sie dankte freundlich für die Gastfreundschaft, die sie genossen hatte, und ging auf die Tür zu.

Aber da häuchte sie den Winger so klagenswert einsam und arm, doch er antwortete: „Wenn ich mich nicht irre, war es keineswegs deine Mahlgel, als du gestern Nacht herauf aufstieg, diese Hütte so bald zu verlassen. Wenn du wir-

die gegenwärtig tagenden Kosaken-Parlamente in letzter-tunde doch ihre bisherige Politik ändern werden, und weil-hierbei als auf ein günstiges Anzeichen auf den Um-fand hin, daß in diesen Tagen aber dem Hause des Ge-mians der D nischen Kosaken die dreifarbigge“, d. h. die russische Flagge gehißt worden sei. — In Ergänzung der Rede Prof. Ssolofoffs rief eine der verbreiteten und ein-flußreichsten Zeitungen der „Freiwilligen“ den Abgeord-neten der Kosaken-Parlamente zu: „Es war keine Zerküf-fung Russlands geben! Hört Ihr's, Volks-Sozialisten und sonstige Sozialisten, Ihr „Salomo-Sozialisten“ und Ihr, die Ihr Euch zu ihnen „blockiert“ habt? Hört Ihr's, Ihr Markarento's, Botsch's, Ihr Eben-Majewas und des Zu-schinschen Dierbes, Ihr Rechtsnachfolger Stenta Rafins und Zemeta Pugaschew's? Russland wird nicht aufgeteilt werden! Nun wissen wir es, daß der oberste Führer der Freiwilligen-Armee ein Diktator mit unbeschränkter Voll-macht ist, und es im Russischen Reich keine Macht gibt, welche seine obersten Rechte beschränken könnte!“

Soweit die Rede Prof. Ssolofoffs. Ein anderer Pro-fessor, Pletnew, bemerkt hierzu (in einer dritten Zeitung), daß derartige Erklärungen sich vorläufig allerdings nur auf das Gebiet der „Rechts-Logik“ (1) beziehen und schließt sich Betrachtung mit den Worten: „Die Kraft des Rechts ist umflort von der Macht der Waffe, — wird sie aber in sich das Verhältnis finden, aus dem Gebiet der Logik des Rechts in das Gebiet der rauen politischen Wirklichkeit überzugehen?“

Aus dem deutschen Leben.

Tiflis.

Abrechnung über die Einnahmen und Ausgaben bei dem Feste, das den 28. November im Lokal des „Arbeiter-Klubs“ zum Besten des evangelischen Siechen-hauses veranstaltet wurde.

| Einnahmen: | |
|--------------------------|---------------|
| Eintritt | Rbl. 833.50 |
| Kassier-Abgebt | 10581.10 |
| Konfess | 2135.— |
| Glückstonne | 1307.— |
| Verkaufstisch | 505.— |
| Spenden | 1019.50 |
| Buffet | 12389.65 |
| | Rbl. 28770.75 |
| Ausgaben: | |
| Lokal | Rbl. 2000.— |
| Buffet | 4668.95 |
| Anzeigen und Affischen | 183.— |
| Abgaben für die Billette | 176.40 |
| Kleinere Ausgaben | 60.— |
| | Rbl. 7086.35 |

lich so arm bist, wie es den Anschein hat, dann wird es wohl deine Meinung gewesen sein, alle die Jahre, die du noch zu leben hast, hier zu bleiben. Aber jetzt willst du gehen, weil wir, mein Weib und ich, schon von der Hütte Besitz genommen haben.“

Die Alte leugnete nicht, daß er richtig geraten hatte. „Aber diese Hütte, die so viele Jahre gestanden geblieben hat, gehört dir ebenjogut wie mir,“ sagte sie. „Ich habe kein Recht, dich von hier zu vertreiben.“

„Es ist aber doch deiner Eltern Hütte,“ sagte der Winger, „und du hast sicherlich mehr Anspruch darauf als ich. Wir sind aberdies jung, und du bist alt. Darum sollst du bleiben, und wir werden gehen.“

Als die Alte diese Worte hörte, war sie ganz er-raunt. Sie wendete sich auf der Schwelle um und rarrte den Mann an, als wenn sie nicht verstände, was er mit seinen Worten meinte.

Aber nun wüßte sich das junge Weib ins Gepräch. „Wenn ich mitzureden hätte,“ sagte sie zu dem Manne, „würde ich dich bitten, diese alte Frau zu fragen, ob sie uns nicht als ihre Kinder ansehen und uns erlau-ben will, bei ihr zu bleiben und sie zu pflegen. Welchen Nutzen hätte sie davon, wenn wir ihr diese alte Hütte schenkten und sie dann allein ließen? Es wäre fürchterlich für sie, einsam in der Wildnis zu hausen. Und wovon sollte sie leben? Es wäre dasselbe, als wollten wir sie dem Hungertode preisgeben.“

Und die Alte trat auf den Mann und die Frau zu und betrachtete sie prüfend. „Warum sprecht ihr so?“ fragte sie. „Warum erweilt ihr mir Barmherzigkeit? Ihr seid doch Fremde.“

Da antwortete ihr die junge Frau: „Darum, weil uns selbst ein mal die große Barmherzigkeit begegnet ist.“

Reineinnahme: . . . Rbl. 21684.40
Der jährliche Besuch des Festes, die Spierfreudig-keit des Publikums, die hingebende Tätigkeit der teilneh-menden Damen und Herren förderten den Erfolg des Festes, wofür der Vorstand des Ev an g. l u t h e r. F r a u e n - v e r e i n s zu Tiflis der deutschen Gemeinde seinen herz-lichen Dank ausdrückt. Auch dem Gemeindeführer, sowie dessen Leiter dankt der Vorstand dies als für ihre liebens-würdige Beteiligung. Die nachstehenden Spenden beweisen von neuem die alte Wahrheit: „Hört die Not am größten, ist Gottes Güte am nächsten!“

Absteigequartier im Siechenhause.
— Der Vorstand des Ev. luth. Frauenvereins in Tiflis sinnt auf Mittel und Wege, neue Einnahmeweisen zu schaffen. Da wird es dem die Kolonien besonders interessieren, zu erfahren, das im Siechenhause (gegenüber dem Pastorat) zwei Stuben nebst Betten als Absteigequartier für Anreisende zu vermieten sind. Die Aufnahmehedingungen sind bei der Hausmutter zu erfahren.

Elisabetta, d. 5. November.
Carl Koch †.

In der Nacht vom 1. auf den 2. Nov. verstarb in Elisabeth am Herzschlag unser hochverehrter Wirtbürger, Herr Carl Koch. Der kannte nicht den alten Doktor Koch, diese fromme und edle Menschenseele, den Mann, der über ein halbes Jahrhundert hindurch all sein Wissen und Können und seine Kraft mit aufopfernder Liebe dem Wohle der leidenden Menschheit darbrachte!

Der Lebenslauf dieses Mannes ist in Kürze folgen-der: Herr Koch wurde am 9. August 1844 in Elisabeth geboren. Schon in früherer Jugend verlor er die Eltern, und seine Erziehung lag in den Händen seiner frommen Großmutter, deren christlicher Einfluß zum bleibenden Segen für ihr Entfalten wurde. Nachdem er die Volksschule beendigt hatte, bereitete er sich beim damaligen Distriktsrat Veetholdy zum Lehrberufe vor. Dankend gedachte er seines treuen Seelsorgers und hochgebildeten Lehrers bis ins hohe Alter. Die Umstände drachten es mit sich, daß Herr Koch nach Beendigung seines Studiums nach Tiflis kam, wo er die Pharmazie erlernte und sich einen großen Vorrat von Kenntnissen in der Medizin erwarb. Nach einigen Jahren jedoch wurde Herr Koch als Lehrer nach Katschinesels berufen, wo er zugleich auch als Arzt praktizierte, zu welchem Berufe er in sich eine besondere Neigung und Fähigkeit fühlte. Die in Katschinesel ver-brachten 10 Jahre gehörten zu den glücklichsten in seinem ganzen Leben, und manche angenehme Erinnerung über sei e Erlebnisse dort bewahrte er bis ins hohe Alter. Hier fand er auch seine treue Lebensgefährtin Franziska, geb. Schutz, die 32 Jahre lang mit ihm Freud und Leid teilte. Einem Aufe seiner Heimatkolonie folgend, kam Herr Koch nach Elisabeth, wo er auch 6 Jahre lang in Kirche und Schule zum größten Segen für seine Gemeinde wirkte. Bald jedoch sah sich Herr Koch gezwungen, vom Lehrere-amte zurückzutreten, denn in kurzer Zeit hatte er sich als geschickter und praktischer Arzt derartig hervorgetan, daß der Zubrang von Hilfesuchenden sich mit jedem Tag ver-größerte. Da der ganze Umkreis damals ohne jegliche ärztliche Hilfe war, so hol sich Herr Koch ein großes Arbeitsfeld. Aus allen umliegenden Dörfern strömten die Leute in hellen Scharen herbei, um bei ihrem guten Doktor die zur Verringerung ihrer Schmerzen nötigen Pul-ver und Tropfen zu holen. Das Wohl seiner Gemeinde lag ihm stets nahe am Herzen. Viele Jahre hindurch hand-erte im Amte eines Kirchengeliebten, in der pflichtlosen Zeit ver-farb er oft die Seelgottesdienste. Helfend hand er auch oft den Leuten zu Seite. Die heilige Lehrerschaft hatte an Herrn Koch, als einem erfahrenen Lehrer, den besten Ratgeber. Ja, viele fanden in ihm den intimsten und auf-richtigsten Freund. Mit seinen Vätern nahm es Herr Koch sehr gewissenhaft und seine Kranken besaß er stets Dem, der da spricht: „Ich bin der Herr dein Arzt.“ Es ist wohl keine Familie, in keine Person im ganzen Dorfe, wo Herr Koch nicht Arzt iche Hilfe erteilt hätte. Ja, die ganze Gemeinde wird ihm noch lange indermischlich vermissen. Seine großen Verdienste wurden von jedermann dankend anerkannt, und am Tage seiner goldenen Hochzeit wurde ihm von Gemeinde, Kirche, und Schulbehörden eine Dankadresse überreicht. Ein seltsames Schicksal war dem Verstorbenen beschieden, denn in den 75 Jahren, auf

die er sein Leben brachte, war er nicht ein einziges Mal krank, und bis in sein hohes Alter war er immer noch sehr rüstig. Manche Freude durfte der Entschlafene auf seiner langen Pilgerfahrt erleben, aber auch manches schwere Kreuz galt es zu tragen, besonders in den letzten Jahren, wo so mancher harte Schlag ihn traf. Doch mit stiller Ergebung in Gottes Führung ertrug er auch das Schwere geduldig. Am 4. Nov. wurden die sterblichen Überreste dieses treuen Arbeiters und neuen Edewilgers unter großer Beteiligung der ganzen Gemeinde und vieler auswärtigen Gäste zur letzten Ruhe befristet. Der Sängerkor sowie der Bläserchor hatten sich eingefunden, um dem Entschlafenen die letzte Ehre zu erzeigen. In der Leichenrede, welcher das demütige Bekenntnis des Erbauers Jakob zu Grunde gelegt war: „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte getan hast“, — gedachte der Herr Pastor der großen Verdienste des Entschlafenen, sowie auch all der Barmherzigkeit und Gnade, die den Verstorbenen selbst auf seiner langen Pilgerfahrt von dem Geber aller guten Gaben zu Teil wurden und die er stets mit einem dankbaren Herzen als besondere Gnade Gottes betrachtete. „Über — auch die ganze Gemeinde müsse heute mit dankerfülltem Herzen zu Gott empfinden und bekennen, daß auch sie zu gering war aller Barmherzigkeit und all der Wohlthaten, die der Herr durch den Entschlafenen ihr zu Teil werden ließ.“ Der Schmerz der Angehörigen über den Verlust ihres Vaters und Großvaters ist nicht zu beschreiben. Ja, wo der Schmerz zu groß ist, da hören die Tränen auf zu fließen. Möge der Gott des Trostes den so schwer Betroffenen Kraft verleihen, auch dies schwere Kreuz zu tragen. Für uns alle aber war der Entschlafene das Vorbild eines frommen Christen, eines unermüdbaren Arbeiters und eines wahrhaft deutscher Mannes. Sein Andenken wird bei Jung und Alt im Segen bleiben.

Friede seiner Ruhe!

G. Andrich.

Alexandershülfe.

Das Fest der Reservisten. — Vor etwa einem Monate erreichte in Klüßener Gegend seine Heimat unser letzter Kriegsgesangener, und die Reservisten bei ihrer Einberufung verabredet hatten, falls sie wieder ihre Heimat erreichen, ein Fest zu veranstalten, so wurde dies jetzt in Erfüllung gebracht. Am 26. October erhielt der Küster unserer Gemeinde von den genannten Reservisten ein Schreiben, worin er gebeten wurde, nach dem Hauptgottesdienste einen Festgottesdienst abzuhalten, der mit zur Veredlung dieses Tages dienen sollte. Das Dörfel aber war bestimmt für die Hinterbliebenen der im dem Kriege Gefallenen. Der Küster hat dieser Bitte auch ohne weiteres Folge geleistet. Angefangen hat der Gottesdienst mit einem Chorgesang. Nachher sprach der Küster über die Bedeutung dieses Tages für unsere Gemeinde aus, und wie es zum Weltkrieg kam. Dann folgte eine kleine Predigt. Auch nannte man die Namen der Gefallenen und sprach für sie ein Gebet. Geschlossen wurde der Gottesdienst ebenfalls mit einem Chorgesang. Nach dem Gottesdienste lud man den Küster samt den Teilnehmern zu dem Festmahle höflich ein, das im Hause des hiesigen Kolonisten Heinrich Kiesel stattfand. Vor dem Hause war eine Ehrenparade aufgestellt, durch welche die Gäste gehen mußten, wobei sie vor oben mit Blumen bestreut wurden. Zum Schluß wurde getanzt. Der größte Teil der Anwesenden, Klein und Groß, jubelte und freute sich, den Witwen aber und hinterbliebenen Kindern hat dieser Gedentag manche bittere Träne eingebracht. Das ganze Festmahal verlief in erquicklicher Ordnung und machte auf einen jeden den besten Eindruck, was natürlich sehr schätzenswert ist. Glück und Wohlergehen den Verschiedenen und sanften Schlummer den Gefallenen.

Helenendorf, im November 1910.

Dankagung. — Scherzeit erhielt die Ortsgrube Helenendorf von Herrn H. Dögele und Liska den Schm mit dem Bilde der Jahrszahl 1910 zu Helenendorf, mit der Bitte, dasselbe in Helenendorf zu demonstrieren. Ein Drittel der Gemeindegemeinde bestimmte Herr Dögele zum Besten unserer Helenendorfer Realschule. Das Bild hat uns viel Spaß gemacht. Herrn Dögele sei in dieser Angelegenheit unser herzlichster Dank ausgesprochen. Herr A. Zimmer hat der Schulfasse bereits die Summe von Mbl. 3753 überreicht.

Im Namen des Schulzenamtes: H. Reiter.

Über Bildungsweisen, Realgymnasium und Studentenunterstützungs-Verein.

Die durch Gemeindebeschluß vom 3. August d. J. festgelegte Absicht einer Umgestaltung des hiesigen Schulwesens ist inzwischen ihrer Verwirklichung insofern näher gerückt, als zurzeit die Anfangsschule im Bestande von 4 Abteilungen mit Parallelklassen für die drei ersten Jahrgänge und das Realgymnasium im Bestande der vier Klassen der Höheren Elementarschule und der drei ersten Klassen der Mittelschule in vollem Gange sind. Wenn es im weiteren der Gemeinde Helenendorf gelingt (und die „Saboteur“ glaubt, daß es ihr gelingen wird), ihre Schule nach dem Entwurf, von welchem in der „Ruff. Post“ in letzter Zeit mehrmals die Rede war, voll um- und aus-geführt und in der neuen Gestalt dauernd zu erhalten, so dürfte damit ohne Zweifel einem jeden Helenendorfer „Kinde, Jüngling wie Jungfrau, die Möglichkeit geboten sein, sich zu Hause eine volle Mittelschulbildung anzueignen, d. h. sich für das Studium auf den Universitäten zu Hause vorzubereiten. Eine herrliche Sache! Nicht wahr? Inzwischen werden aber Stimmen laut, welche behaupten, die Gemeinde habe ihren Plan zu groß angelegt und werde mit Schwierigkeiten zu kämpfen haben, deren Überwindung wenigstens für jetzt in Frage zu stellen sei. Andere sind dagegen, daß die vorgenommene Umgestaltung den Anforderungen der Gegenwart noch nicht voll Rechnung trage, indem für die vorhandenen Absententen der Mittelschulen, für die Studenten, welchen die Mittel zur Besuche der Hochschulen fehlen, noch nicht gesorgt sei, und sind zum wenigsten damit beschäftigt, einen „Studentenunterstützungs-Verein“ ins Leben zu rufen, welcher sich die Befreiung dieser Mittel zur Aufgabe zu stellen hätte. — Diejenigen unserer ehrbaren und braven Mitbürger, welche das Gelingen und den Nutzen eines jeden neuen Gemeindeunternehmens von vornherein bezweifeln, mögen ja mit ihren Bedenken nicht immer unrecht haben; in diesem Falle aber darf man nicht behaupten, daß ihre Schwarzlehre unbegründet ist. Denn vorläufig hängt es nur von dem guten Willen der Gemeinde ab, daß die geplante und zum Teil bereits durchgeführte Umgestaltung der Schule in vollem Umfange gelingt und auch der von ihr zu erwartende Nutzen sich einstellt. Die Mittel lassen sich wenn auch mit einigen Schwierigkeiten, in diesem Jahre ohne Zweifel aufbringen. Wie es in dieser Beziehung in Zukunft sein wird, kann nur die Zeit lehren. Was die nächsten drei, vier Jahre uns bringen werden, kann niemand im voraus bestimmen; aber beklüßigen können wir zum Glück den Lauf der Dinge in mancher Beziehung zu unserm Nutzen, und darum müssen wir, besonders auf einem so wichtigen Gebiete wie es das Bildungswesen ist, schon jetzt tun, was in unsern Kräften steht, damit wir bei jeglicher Gestaltung der Zukunft sagen konnten, daß wir ihr gegenüber unsere Pflicht getan haben. — Noch weniger begründet ist es, wenn jemand der Gemeinde den Vorwurf der Rückständigkeit machen wollte. Der Typus unserer Schule entspricht dem, was sich die Gemeinde Helenendorf auf dem Gebiete des Unterrichts leisten kann, und genügt auch vollkommen den allgemeinen Bildungsbedürfnissen der Mitglieder der Gemeinde. Die Verwirklichung noch höherer Ziele, z. B. die Eröffnung von Fachschulen, übersteigt die Mittel einer einzelnen Kolonie von dem Umfange Helenendorfs. — Wenn nur die Möglichkeit zur Gründung und Unterhaltung von höherer Fachschulen in unserer Mitte auf eigene Kosten auch ganz ausgeschlossen ist, so verbleibt jedoch der Privatinitiative in vollem Umfange die Möglichkeit, die Absententen der Mittelschule, welche die Mittel zum Studium in der Fremde nicht erschwingen können, in dem Maße zu unterstützen, daß sie die Hochschulen des Auslandes besuchen können. Diese Privatinitiative zu wecken und zu organisieren, das will sich der „Studentenunterstützungs-Verein“ zur Aufgabe machen und sollte hierbei in Betracht dieses edlen Zweckes die Unerschrockenheit aller derjenigen auf sich lenken, welche über die Mittel zur Lösung derselben verfügen. — Wer jedoch nur um der guten Sache willen dieses Unternehmen nicht unterstützen will, der möge sich nicht von seinem Eigennutz bewegen lassen; denn die Landeserziehungsgesetze in Helenendorf, wie in den meisten Kolonien, auf einem Standpunkte angelangt von welchem aus sich auch nicht die geringste Aussicht bietet, dieselbe auf gemeinschaftlichem Wege oder auf dem Wege des Vorgehens des einzelnen, auf dem Wege der Privatinitiative, zu lösen. Dabei hat der Landmangel in Helenendorf schon jetzt einen

solchen Umfang erreicht, daß neben den 200 bis 220 landbesitzenden Familien, welche auf ihrem eigenen und haben Wirtschaften ein leidliches oder gutes Auskommen haben, an 200 Familien leben, welche teils zu wenig (Wirtschaft), teils gar kein Land besitzen, u. durch diesen Umstand, aus dem wirtschaftlichen Betriebe (Wein- und Ackerbau herausgedrängt sind, in welchem sie erproben und praktisch unterrichtet wurden. Wenn nichts unternommen würde, so würden im Laufe der nächsten 10—15 Jahre noch an 200 landloser und landarmer Familien dazu kommen, was einen allgemeinen Niedergang des mittleren Volkstandes und damit auch der Kultur zur unvermeidlichen Folge haben würde. — Wenn nun die in dieser Hinsicht heute vom Schicksal meist ganz zufällig, ohne ihr Verdienst Bevorzugung, sich dessen erinnern wollten, daß sie ihren gegenwärtigen Landbesitz nur dem Umfange zu verdanken haben, daß ihre übrigen Geschwister, welche die gegenwärtigen ca. 200 landarmen und landlosen Familien bilden, bei der Teilung des väterlichen Landanteils (der Wirtschaft), unter gleichzeitiger Benachteiligung bei der Teilung des anderen Erbes, leer (ohne Land) ausgingen, so müßten sie gerechtfertigt zugeben, daß ihnen die moralische Pflicht zuzust, an der Verorgung der Landlosen bezw. der Landarmen durch Mittel aus ihrer Ausbildung für einen vom Lande (der Scholle) unabhängigen Beruf sich nach Maßgabe ihrer Mittel zu beteiligen. Unterbleibt diese Fürsorge, so werden wir nach 10—15 Jahren nur noch Viertelwirtschafter und Ackerwirtschafter haben — neben gleichviel Landlosen, deren gegenwärtiges Verhältnis also anders, nur nicht ein irdisches sein wird. Die Gemüthsruhe, die unter den heutigen Verhältnissen schon ziemlich starken Abbruch erlitten, hört dann ganz auf. — Dagegen zu wirken, daß es nicht so weit käme, daß der Überdruß an Bevölkerung, welcher wegen Mangel an Land den Beruf des Landwirts aufgeben muß, in anderen Berufsweisen lohnende Beschäftigung findet, ist eine der wichtigsten Aufgaben der freien Schule und die spezielle Aufgabe des „Studentenunterstützungs-Vereins“. Dieser erst fängt in Helenendorf an, aufzulaufen, sich vor selbst andrängende und durch die Umstände diktiert Aufgabe, einen „Studentenunterstützungs-Verein“ ins Leben zu rufen, gibt jedem Kolonisten die Möglichkeit, durch Beteiligung an Lehrern den unermittelten jungen Leuten nach Abolition der Realgymnasiums zum weiteren Studium zu verhelfen. Ähnliche Vereine existieren jahrelang in den Oberrhein- und Provinzen, so daß fast ein jeder unermittelte junge Mann deutscher Nationalität akademische Bildung erlangen konnte. Dieses edle Vorbild sollte die transkaukasischen Deutschen zur Gründung ähnlicher Vereine anspornen. — Es wäre sehr zu wünschen, daß dieser Gedanke auch in anderen Kolonien Boden fände, und daß schließlich auch der Verband der transkaukasischen Deutschen, als die Zusammenfassung aller Kolonien, da er doch allgemeine kulturelle Ziele im Auge hat und für die Zukunft der kolonialen Sorge trägt, dieser äußerst wichtigen Frage näher trat. — Durch dieser Verein edle Früchte tragen würde, dessen ich sich jeder bewußt, und es doch die eigenen Mitbürger, die eigenen Kinder, welche sich seiner Mühsal erfreuen sollen! Durch die Reorganisation der Schule ist, wie gesagt, jedem jungen Helenendorfer die Mittelschulbildung geboten. Der genannte Verein aber würde die Fortsetzung dieser Umgestaltung sein, indem er jedem unermittelten, begabten Kontinuanten das fernere Studium auf der Hochschule ermöglicht. Der Verein soll keine Wohlthätigkeitsinstitution darstellen, sondern ein rein kommerzielles Unternehmen sein, das sich bloß dadurch von anderen unterscheidet, daß den Mitgliedern das von ihnen hinterlegte Kapital nicht früher als in 8 Jahren mit Zinsen retourniert werden kann. Denn der Student braucht 3—4 Jahre für sein Studium und kann erst in den folgenden 4—5 Jahren seiner Praxis das ihm vorgezeichnete Kapital mit Zinsen veräußern. Die Anforderungen, die der Verein an die Wohlthätigkeit seiner Mitglieder stellt, bestehen ausschließlich in der etwas längeren — 3jährigen — Kreditverföhrung, als sie in anderen kommerziellen Unternehmungen üblich ist. Da der Verein dreierlei in Entzügen begriffen ist — wir haben glücklicherweise Personen, die sich für dieses Kulturwerk interessieren, — so können die ausführenden Statuten hier noch nicht angefaßt werden. Jeder Interessent wird aber in der Studenten-Verbindung „Alemania Caucasica“ sich näher orientieren können. Es sei nur erwähnt, daß 1000 Rubel Mitgliedsbeitrag Stimmentrecht gibt. Der Verein (H. S. U. V.) wird einwilligen ein Privatunternehmen sein, da sich wahrlich die einschüßlichen der Helenendorfer an ihm beteiligen werden. Sollte derselbe aber durch einen Gemeindecchluß festen Boden bekommen, so würde fast aller Zweifel, die das Realgymnasium betreffen, auch das fernere Studium gesichert sein! Es sei daher noch einmal jedem Bürger, der nicht gleichgültig in die Zukunft seiner Kolonie u. seiner Kinder denkt, aus Herz gelegt, sich für das rote, kulturelle Unternehmen zu interessieren und demselben öffentlich zur Seite zu stehen! Klein sind seine Opfer im Vergleich mit den Früchten, die sie tragen werden, und mit denen Geschlechten die heranwachsende Generation der wohlhabenden, weiblichenen Gründer gedenkt!

Da De Ge.

Herausgeber und verantwortlich für die Redaktion der R. des Verbandes der transkaukasischen Deutschen.